Zeitschrift: Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie = Économie et sociologie rurales [1980-2007]

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie

Band: - (1991)

Heft: 2

Artikel: Bäuerliche Identität im Wandel

Autor: Roux, Michel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-966465

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bäuerliche Identität im Wandel

Michel Roux

Identität ist zu einem modernen Begriff der öffentlichen Diskussion geworden. Mit dem Phänomen der Identitätskrise in der Landwirtschaft befassten sich 1987 an einem internationalen Kolloquium führende Agrarsoziologen des deutschsprachigen Raums. Und 1991 war es das Tagungsthema der Schweizerischen Gesellschaft für Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie.

Dieser Beitrag hat zum Ziel, den Inhalt dieser Begriffe etwas zu beleuchten, um sie für unsere Diskussionen über die Befindlichkeit und Zukunft der Landwirtschaft in einer sich wandelnden Gesellschaft nutzbar zu machen. Auch der Begriff der "bäuerlichen Identität" wird erläutert. Weiter werfen wir einen Blick auf den historischen Prozess der "Entbäuerlichung und Auseinanderentwicklung der Landwirtschaft", um dann zu fragen, welchen Identifikationswert bäuerliche Lebens- und Wirtschaftsweise für die Bauern von heute und morgen noch haben kann. Schliesslich soll dem "Identitätsproblem in der Landwirtschaft" auf den Grund gegangen werden, der in seinem Kern eine Wertfrage beinhaltet. Einige persönliche Überlegungen darüber, was Bauern, Politiker und Agrarsoziologen tun können, damit die in der Landwirtschaft berufstätigen Menschen ihre Identität bewahren und weiterentwickeln können, schliessen diesen Bericht ab, der vielleicht Bauern, Politikern, Lehrern und Beratern als eine Diskussionsgrundlage nützlich sein kann.

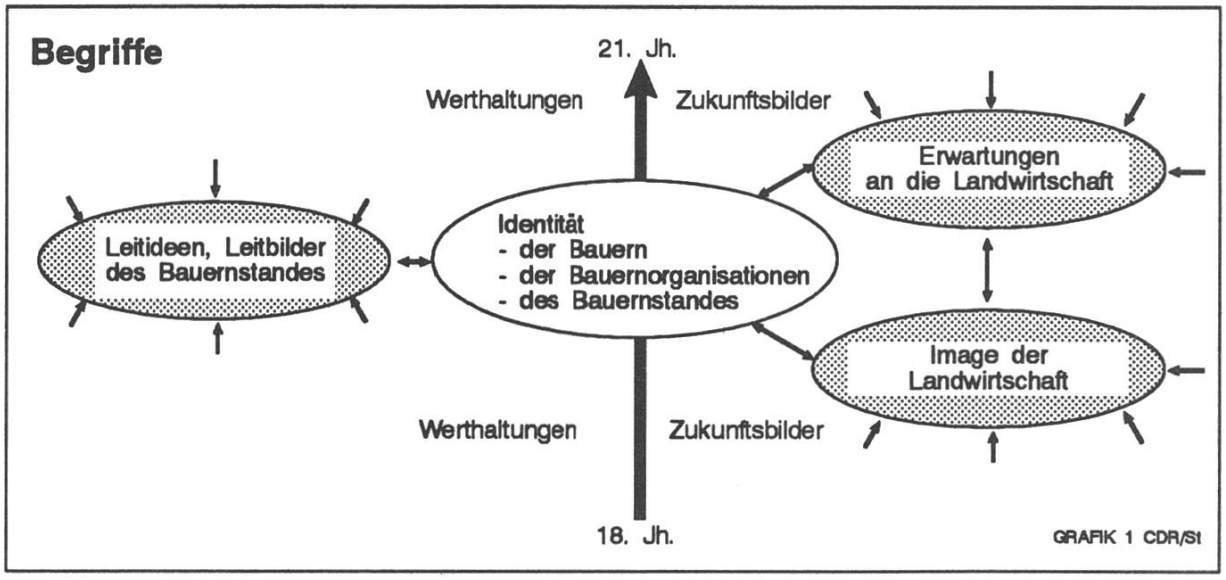
Grundlage für diesen Bericht sind die Texte und Diskussionsbeiträge, die im Anschluss an das oben erwähnte Kolloquium in der Schriftenreihe für Agrarpolitik und Agrarsoziologie (Band XLIV) von Prof. Dr. Ulrich Planck redigiert und herausgegeben worden sind (Planck 1987).

1. Identität - einige Erkenntnisse durch Begriffsklärung

Weitgehende Übereinstimmung besteht im Verständnis, dass Identität etwas Prozesshaftes ist, also nicht etwas Starres, etwas ein und für alle mal Festgelegtes. Identität entwickelt sich und befindet sich in ständiger Entwicklung. Dabei steht die frühe Identitätsentwicklung im Zeichen von Herkunft und Heimat, später wird dieser Prozess hauptsächlich über Arbeit und Beruf beeinflusst (Planck 1987b:7). Identität ist "einem ständigen Anpassungs-, Stabilisierungs- und Veränderungsprozess unterworfen" (Ruppert 1987:113). Identität wird dem Menschen also nicht einfach in die Wiege gelegt.

Identität hat stets zwei Dimensionen. Als Individuum kann ich sie einmal als Ergebnis innerer Wahrnehmung meiner Person erfahren. Ich kann in mich hineinhorchen, meine Biographie betrachten, mich in den verschiedenen Situationen des Lebens selbstkritisch beobachten und dabei allmählich Gewahr werden, wer ich bin und was mir wichtig ist. Ich erfahre so meine "personal identity". Identität wird mir aber auch von aussen zugewiesen. In der Familie, im Beruf, in der Gesellschaft erfahre ich, wie ich ganz bestimmten Erwartungen genügen sollte.

Graphik 1 veranschaulicht diesen Sachverhalt: Die Identität der Bauern oder des Bauernstandes verändert sich im Verlauf der Zeit, beeinflusst durch die sich ebenfalls verändernden Rollenerwartungen der Gesellschaft, beeinflusst auch durch das (Fremd-) Bild, das die Landwirtschaft in der Öffentlichkeit abgibt, aber auch beeinflusst durch traditionelle und neue Leitbilder, an denen sich der Bauernstand orientiert.



In der Realität des Alltags, bin ich also auch mit meiner "social identity" konfrontiert. Diese Identitäten können nun im Widerstreit zueinander sein. In der biographischen Dimension - der "personal identity" wird von einer Person verlangt zu sein, wie kein anderer. In der situativen Dimension - der "social identity" - wird jedoch erwartet, dass sich auch diese Person so verhaltet, wie dies alle anderen Peronen in dieser Situation und Position normalerweise tun. (Endruweit 1987:42).

Diese beiden Anforderungen auszubalancieren, ist die Leistung des Individuums. Dieses Identitätsverständnis geht auf Erik H. ERIKSON zurück, ein Psychoanalytiker, der sich schon seit den 30er Jahren mit der Identitätsthematik befasst (Philipp 1987:55). Identität wird so zum Schlüsselbegriff, zur Grundvoraussetzung für psychische Gesundheit. Identität erzeugt nach diesem Verständnis ein belebendes Realitätsgefühl das hilft, Schwierigkeiten gelassen entgegenzutreten, indem bisheriges Verhalten selbstkritisch überprüft und neues Verhalten offen geprüft werden kann.

Um den Begriff noch besser zu fassen, ist es vielleicht hilfreich, kurz einige synonyme Begriffe vorzustellen. Dabei ist es zweckmässig nach dem Objekt und nach der Perspektive der Identifizierung zu unterscheiden (Frey/ Hausser 1987:3f, zit. bei Philipp 1987:62):

- Objekt der Identifizierung ist eine Person, Subjekt sind andere Personen. Identität wird hier als ein von aussen zugeschriebener Merkmalskomplex betrachtet. Es handelt sich dabei um eine Kombination von Persönlichkeitsmerkmalen und Rollenzuweisungen, die das Individuum erkenntlich machen. Es wird also typisiert. Die so identifizierte Person kann dann bequem einer Personenkategorie zugeordnet werden. Es entsteht ein Fremdbild, mit dem ich mich als betroffene Person mehr oder weniger gut identifizieren kann.

- Objekt der Identifizierung sind Gruppen, Organisationen, Schichten, Klassen, Nationen, Kulturen. Subjekt sind Personen, die das jeweilige soziale System durch Beschreibung kenntlich machen, entweder als Angehöriger dieses Systems oder als Aussenstehende. In der Literatur wird dann gesprochen vom "Wir-Gefühl", von "corporate identity", von Unternehmenskultur, von Klassenbewusstsein oder von kultureller, ethnischen, religiöser, regionaler, nationaler und europäischer Identität oder eben auch von bäuerlicher Identität. Auch hier werden die Merkmale für die Identität des Objekts aus der Aussenperspektive definiert. Denn auch für das Mitglied ist das soziale Systeme, das es identifiziert, nicht identisch mit ihm selbst. Das Mitglied ist höchstenfalls ein Teil davon.

- Subjekt und Objekt der Identifizierung sind in einer Person vereint. Identität wird hier als selbstreflexiver Prozess eines Individuus verstanden. Eine Person stellt Identität über sich her, indem sie ihr Wissen, ihre Erfahrungen über sich selbst verarbeit. In der Literatur

tauchen Begriffe auf, wie "personal identity", personale, subjektive Identität, Identitätsgefühl, Ich-Identität, Selbst-Verständnis.

Neben dieser überwiegend soziologischen Erörterung des Identitätsbegriffs hat sich Theodor ABT in einem Grundsatzreferat um ein vertieftes Verständnis des Phänomens der Identität aus psychologischer Sicht bemüht (ABT 1987: 21-40), "in dem er die verschiedenen Dimensionen und Polaritäten menschlicher Identität umkreist, um bis zu ihrem archaischen Kern vorzudringen" (Planck 1987:13).

Identitätskrise

Darunter kann der Zerfall der bisherigen Identitätsvorstellung, ohne parallelen Aufbau einer neuen Identität verstanden werden. Eine Identitätskrise äussert sich in einem unsicheren, ständig veränderten Selbstbild, in einer zunehmenden Anfälligkeit für psychische Beschwerden, in einem Schwinden des Realitätsgefühls, in schwindender Kraft zur Veränderung, in einem Gefühl von Rollenkonflikt und -überlastung, in der Furcht, Rollenerwartungen nicht gerecht werden zu können oder keinen mehr gerecht werden zu müssen, d.h. sozial irrelevant zu sein (Endruweit 1987: 43). Diese Krise kann aber muss nicht zu einem eigentlichen "Verlust der Identität oder des Selbstbildes" führen, wo "man nicht mehr weiss, wer man ist und wo man dazugehört", wie dies nach dem Verlust einer beruflichen Stellung oder nach dem Scheitern eines Lebensplanes geschehen kann. Das ist in sozialer und psychischer Hinsicht wohl das Schlimmste, was einem Menschen passieren kann (Endruweit 1987:45).

Identitätssicherung

PEVETZ unterscheidet zwischen "regressiver" und "progressiver" Identitätssicherung. Regressive Identitätssicherung versucht eine Selbstfeststellung primär durch Abkapselung

gegenüber von aussen herandrängenden Bedrohungen und Infragestellungen. Dabei kommt es zwangsläufig zu einer wachsenden Dominanz des Abwehrverhaltens, kollektive Selbstverteidigungs-Mechanismen treten hervor, schliesslich entsteht ein neurotisches Zustandsbild. Die betreffende Gruppe wird im Gefolge ihrer passiven, nicht adaptiven Haltung zunehmend in die Enge getrieben, ein Abbröckelungsprozess wird unvermeidlich; auf individueller und kollektiver Ebene droht eine Persönlichkeitseinengung und -reduktion. Man bleibt zwar "man selbst", doch auf immer tieferem Niveau, und das mit erheblichem Energieaufwand. (...) Dem steht die progressive Identitätssicherung gegenüber, die selektive Anpassung bewusst in den Dienst einer Stärkung der eigenen Position stellt, um eine als gefährlich erkannte abwehrend-reaktive Haltung zu vermeiden. Progressive Identitätssicherung beachtet das Kompensationsprinzip "Fortschrittlichkeit und Verwurzelung": Auswählende Fortschrittlichkeit in jenen weltweit verflochtenen Bereichen, in denen ein Mindestmass an Anpassungsbereitschaft heute zur Überlebensbedingung geworden ist - für Berufsstände ebenso wie für einzelne Personen und ganze Nationen. Auch ABT spricht in diesem Zusammenhang von Fortschritt ohne Entwurzelung (Abt 1987:39). Diese selektive Anpassung ist jedoch rein pragmatischer Art, sie vermeidet einen identitätsgefährdenden Tiefgang, wird vielmehr gestützt und getragen durch Bewahrung und Pflege jener "eigenständigen" Bereiche, die keinem globalen Anpassungsdruck unterliegen, deren Preisgabe aber auch durch keinerlei "höhere" Notwendigkeiten zu rechtfertigen ist. Dazu gehören unter anderem alle Elemente des Regionalen, "Heimatlichen", vom Baustil und Brauchtum bis zur Mundart und zum Lebensstil (Pevetz 1987:67-68)".

Identitätsbildung

Mit Identitätsbildung ist praktisch dasselbe gemeint wie mit progressiver Identitätssicherung. Aus dem oben referierten Identitätsbegriff folgt, dass man Aufbau und Aufrechterhaltung von Identität als einen Balanceakt zwischen

persönlichem Selbstverständnis ("personal identity") und Rollenerwartungen der sozialen Umgebung ("social identity") auffassen muss. "Ausbalanciert werden Fremderwartungen, deren Erfüllung der Person Anerkennung bei den Bezugspersonen sichert, und Selbsterwartungen, deren Erfüllung Selbstachtung gewährt; die Verabsolutierung einer Seite, Anpassung oder Selbstisolation, zerstört jede Flexibilität im Handeln" (Meisinger/Haubl 1980:209, zit. bei Endruweit 1987:43). In soziologischen Handlungstheorien wird Identitätsbildung mit Persönlichkeitsbildung gleichgesetzt, als einen Prozess angesehen, der durch die ständige Auseinandersetzung eines Individuums - oder eines Berufsstandes - mit der sozialen Umgebung ausgelöst und in Gang gehalten wird.

Einige Erkenntnisse

- Identität und Identitätsbildung haben viel mit Selbsterfahrung und Persönlichkeitsentwicklung zu tun und hängen wesentlich mit der gesellschaftlichen Rolle und Position zusammen, die eine Person oder ein Berufsstand erfüllt bzw. einnimmt.

- Verändert sich die gesellschaftliche Rolle oder Position, muss dies nicht automatisch in eine Identitätskrise führen. Eine Identitätskrise muss auch nicht automatisch in eine Katastrophe führen, wo die Antwort auf die existenziellen Fragen "Wer bin ich? Wozu bin ich da?" nicht mehr gefunden werden kann.

- In einem Prozess von selektiver Anpassung und bewusstem Widerstand, in einem Balanceakt zwischen Fremdbestimmung und Selbstbestimmung kann ich als Individuum meine Identität sichern und in meiner Persönlichkeit wachsen. Dies ist grundsätzlich auch einem Berufsstand möglich.

- Identität und Identitätsbildung setzen aber ein Mindestmass an Freiheit, im Sinne von Freiheit zur Wahl zwischen Alternativen voraus. Entwicklungen und Erwartun-

gen, die eine totale Anpassung verlangen, sind in sozialer und psychologischer Hinsicht problematisch und gefährlich.

2. Bäuerlichkeit - Fragen nach dem Identifikationswert

Nun nähern wir uns dem Tagungsthema. Was verstehen Sie unter "bäuerlich", unter Bäuerlichkeit? Sie denken an eine bestimmte Lebens- und Wirtschaftsweise? Vergleichen Sie einmal ihre Vorstellung von Bäuerlichkeit mit der ursprünglichen Bedeutung, die im Lehrbuch nachgelesen werden kann (Planck/Ziche 1979:274f). Dort steht kurz zusammengefasst folgendes:

- Bäuerliche Lebensweise ist eine in den Rythmus der Natur eingeordnete, vorwiegend autarke und selbstgenügsame Art zu leben. Man weiss sich von übermenschlichen Mächten und Kräften abhängig und schickt sich in das Unvermeidliche, auch bei harten Schicksalsschlägen verzagt man nicht. Man ist in der Tradition verankert und lebt in engen Verwandschafts- und Nachbarschaftsbeziehungen. Den Sinn und Zweck des Daseins wird in der Arbeit auf dem Hof und für den Hof gesehen. Man weiss sich verantwortlich verbunden mit Vorfahren und Nachfahren und mit dem bebauten Land, das als Heimat bewertet wird und den folgenden Generationen erhalten bleiben soll.

- Bäuerliche Wirtschaftsweise beruht auf dem Bestreben, den ererbten Familienbesitz an Grund und Boden, Haus und Hof im Hinblick auf die Bedürfnisse der Familie und die Fortdauer des Geschlechts nachhaltig zu nutzen und zu mehren. Bäuerliches Wirtschaften ist also nicht am Profitstreben orientiert und Betriebsüberschüsse werden grossenteils reinvestiert. Anstelle des Gewinnstrebens tritt das Streben "nach standesgemässem Lebensunterhalt". Die Belange des Bauernhofes gehen aber wie schon angedeutet den Wünschen und Bedürfnissen der gegenwärtig

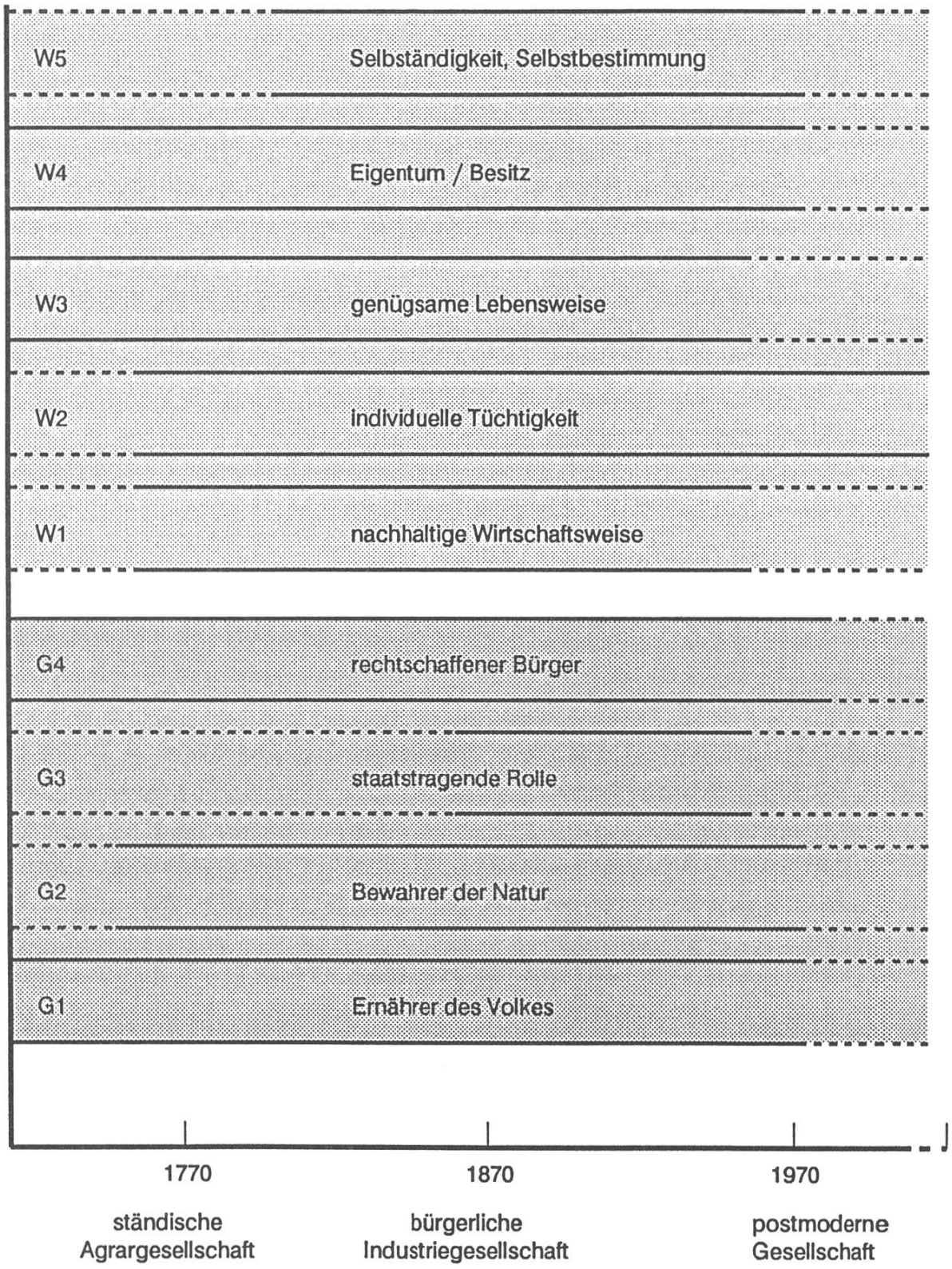
auf dem Hofe Lebenden vor. Der Erhaltung des Hofes werden unter Umständen persönliches Glück und Gesundheit der Bauernfamilie geopfert.

Einiges an dieser Definition kommt Ihnen wohl recht "altbäuerlich" vor. Anderes, wie die Nachhaltigkeit der Nutzung, klingt wiederum sehr zeitgemäss. Für PEVETZ ist Bäuerlichkeit auch heute noch eine gelebte Lebensform, die ein Mindestmass an pragmatischer Nüchternheit und an "mystischer" Verbundenheit mit Hof, Boden, Natur, Heimat verlangt (Pevetz 1987:92). Wenn wir Identität als einen Prozess verstehen wollen, können wir natürlich auch "bäuerliche Identität" nicht als etwa Starres stehen lassen. Bäuerliche Identität hängt von der gesellschaftlichen Rolle und Position der in der Landwirtschaft tätigen Männer und Frauen ab. Und da hat sich in den letzten zweihundert Jahren doch sehr viel verändert.

Entbäuerlichung der Landwirtschaft

Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts läuft der historische Prozess der Entbäuerlichung der Landwirtschaft ab (Planck 1987b:14). Aus der ständischen Agrargesellschaft des 18. Jahrhunderts hat sich, verbunden mit einem tiefgreifenden geistigen und sozialen Wandel, die bürgerliche Industriegesellschaft entwickelt. Und heute stehen wir möglicherweise an der Schwelle zu einer postmodernen Kommunikationsgesellschaft. Vieles deutet heute auf jeden Fall wieder auf tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen hin. Dies lässt sich nicht zuletzt auch daran erkennen, dass derzeit die Funktionen der Landwirtschaft in unserer Gesellschaft intensiv diskutiert werden. Dazu einige Erläuterungen zur Graphik 2:

Die Merkmale der bäuerlichen Identität im Wandel



G1 Zu allen Zeiten war die gesellschaftliche Funktion der Landwirtschaft als Ernährerin des Volkes nicht in Frage gestellt. Heute wird darüber intensiv diskutiert, denn die Schweiz könnte sich mit allen Lebensmitteln günstig auf dem Weltmarkt eindecken, wenigstens kurzfristig gesehen. Zudem ist der Beitrag der Bauern am Nahrungsmittelangebot durch die wachsende Lebensmittelindustrie nicht mehr deutlich erkennbar. Hinzu kommt der andauernde Hinweis auf kostspielige Überschüsse von Nahrungsmitteln, die überdies noch wegen Pestizidrückständen ins Gerede gekommen sind.

G2 Seit der Romantik wurde der Bauer von den Städtern dar um beneidet, weil er "in kindlichstem und reinstem Verhältnis" zur Natur stehen darf (zit. bei Achilles 1988: 175). Auch wenn die Bauern keine Naturromantiker sind, identifizierten sie sich doch mit der Vorstellung, den Boden zu bebauen und zu bewahren. Doch auch dieses Identifikationsmerkmal ist mit dem Hinweis darauf, dass die moderne Landwirtschaf die natürlichen Lebensgrundlagen unserer Gesellschaft gefährdet, erschüttert worden.

G3 Bis nach dem zweiten Weltkrieg war auch die staatstragende Rolle der bäuerlichen Bevölkerung unbestritten. Heute ist diese Bevölkerungsgruppe zu einer Minderheit geworden, die sich den Bedürfnissen der Mehrheit anzupassen hat. Auch wirtschaftlich gesehen trägt die Landwirtschaft direkt nur noch wenig zum Bruttosozialprodukt bei. Der Umsatz des Nestlé-Konzerns übetrifft allein schon den Endrohertrag der Schweizerischen Landwirtschaft. Aber auch im eigenen Dorf hat sich die Stellung und der Einfluss der Bauern mit dem Zuzug von ökonomisch leistungsfähigeren Fremden - und mit allen entsprechenden Folgeentwicklungen - verändert. Nicht in dieses Bild passt allerdings die Tatsache, dass die Bauern im eidgenössischen Parlament jedoch nach wie vor die am besten vertretene Berufsgruppe darstellen, noch vor den Juristen, der Lehrerschaft und den Unternehmern.

G4 Alles in allem sehen sich die Bauern heute aber von der jahrhundertelang unbestrittenen Rolle: "Die Landwirtschaft dient allen" unversehens in eine Aussenseiter- und Sündenbockrolle gedrängt. Wird nun noch die Rechtschaffenheit der Bauern in Zweifel gezogen (vorab in den Bereichen Konsumentenschutz, Umweltschutz und Tierschutz), so könnte man schon befürchten, dass die Bauern heute aus "allen gesellschaftlichen Rollen und Positionen" zu fallen drohen, was sicher viele Bauern als persönliche Identitätskrise erleben dürften.

Bleibt also die Orientierung an traditionellen "bäuerlichen Werten", denen eine identitätssichernde Wirkung zukommen könnte. Aber auch hier ist es zu einer Verlagerung von Identitätsmerkmalen gekommen:

W1 "Bäuerliche Wirtschaftsweise beruht auf dem Bestreben, den ererbten Familienbesitz an Grund und Boden, Haus und Hof im Hinblick auf die Bedürfnisse der Familie und die Fortdauer des Geschlechts nachhaltig zu nutzen und zu mehren. Bäuerliches Wirtschaften ist also nicht am Profitstreben orientiert und Betriebsüberschüsse werden grossenteils reinvestiert." Trifft es aber noch zu, dass die landwirtschaftliche Bewirtschaftung heute nachhaltig erfolgt, und zwar in ökologischer, ökonomischer und sozialer Hinsicht?

W2 Individuelle Tüchtigkeit und Fleiss sind Tugenden, die in der bäuerlichen Landwirtschaft ebenfalls tief verwurzelt sind. Doch wer nicht über das nötige Eigenkapital und über Kreditwürdigkeit verfügt, dem helfen diese Eigenschaften allein auch nicht mehr weiter. Und auch was Tüchtigkeit heute bedeutet, ist für viele nicht mehr klar. Die Formel "tüchtig ist, wer die Produktivität erhöht und laufend höhere Erträge melden kann", hat in unserer Situation an Eindeutigkeit verloren, wenn der Staat im Begriff ist, Anreize zur Extensivierung der Getreideproduktion zu schaffen, um nur ein aktuelles Beispiel zu nennen.

W3 Sparsamkeit und Genügsamkeit sind ebenfalls typische Merkmale bäuerlicher Lebensweise. Doch orientieren sich die Bauernfamilien heute nicht längst am konsumorientierten Lebensstil unserer Industriegesellschaft? Geht es nicht darum, mit der allgemeinen Wohlstandsentwicklung mithalten zu können? Um dies erreichen zu können, wurde das Einkommen zum neuen Mass und bestimmt zunehmend das heutige Prestigedenken auch unter der bäuerlichen Bevölkerung. Mit dem jährlichen Paritätsvergleich ist es der Agrarpolitik gelungen, die Bedeutung des Einkommens nachdrücklich zu unterstreichen. Es wird auch die Auffassung vertreten, dass damit rascher, als dies sonst der Fall gewesen wäre, das traditionelle Metermass des Besitzes in den Hintergrund gedrängt wurde (Kromka 1987:97).

W4 Tatsächlich bestimmte in der dörflich-bäuerlichen Welt der Besitz, die Grösse des Hofes, weitgehend die gesellschaftliche Stellung. Aber heute ist die ökonomische Existenzgrundlage eines Betriebes immer mehr von der Zupacht bestimmt. Besitz als Identifikationsmerkmal wird auch von da her gringer. Der ererbte Hof bietet oft nicht mehr die Existenz. Der Stolz auf den Hof ist erschüttert.

W5 Das vielleicht zentralste Merkmal bäuerlicher Identität besteht jedoch im Bedürfnis nach Selbständigkeit und Selbstbestimmung. Verschiedene Agrarsoziologen äusserten in Hohenheim die Vermutung, dass hier auch der Kern des Identitätsproblems liegt. Die althergebrachte Freiheit, "Herr auf eigener Scholle" zu sein, wird immer mehr beschränkt. Zu Beginn des Jahrhunderts war für Max WEBER der Bauer der letzte freie Mensch, weil ihm Eigentum und Tradition noch ein relativ hohes Mass an Bewegungsfreiheit sicherten; heute wird er "zum kommandiertesten und beaufsichtigsten" von allen Produzenten gemacht, wie sich Friedrich A. von HAYEK in seiner "Verfassung der Freiheit" ausdrückt (zit. bei Kromka 1987:96).

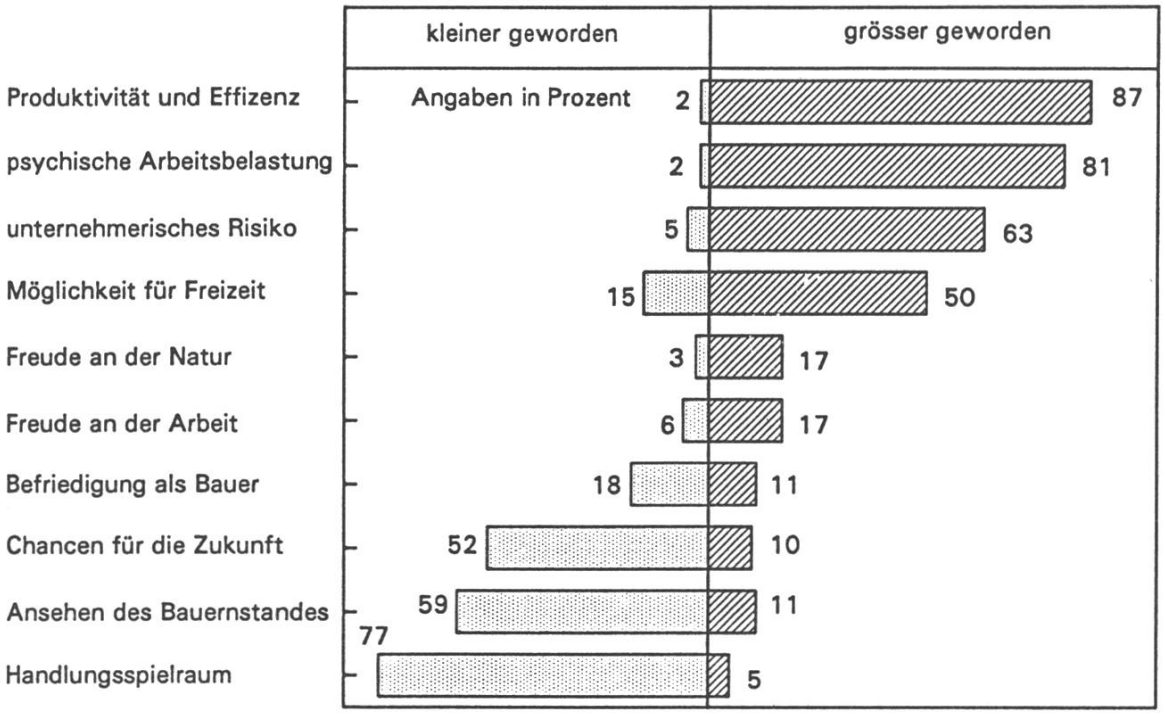
Im Rahmen einer Untersuchung habe ich 1987 in einer repräsentativen Umfrage die Bauern im Kanton Zürich und Thurgau gefragt, wie sich denn ihre berufliche Tätigkeit seit den 60er Jahren ihrem Empfinden nach verändert hat. Die Antworten ergänzen das bisher gesagte (Roux 1988:33).

Nach Einschätzung dieser Bauern, hat die Produktivität der bäuerlichen Arbeit in den letzten Jahrzehnten stark zugenommen. Dabei belastet die Arbeit heute körperlich nicht mehr so sehr wie noch vor zwanzig Jahren. Auch nehmen sich die Bauern eher die Möglichkeiten für Freizeit und Ferien. Auf der anderen Seite spüren praktisch alle eine höhere psychische Belastung und ein höheres unternehmerisches Risiko, auch wenn sicher nicht alle Bauern zu Unternehmern geworden sind. Aber das produktionstechnische Risiko tragen sie allemal.

Aber von eigentlicher Bedeutung ist folgendes: Für jeden zweiten Bauern waren schon 1987 die Chancen, in der Landwirtschaft eine Zukunft zu finden, kleiner geworden. Die Zukunftshoffnung der 60er Jahre ist seit geraumer Zeit einer Zukunftsangst gewichen. Zudem lassen die noch laufenden Agrarverhandlungen im Rahmen des internationalen Zoll- und Handelsabkommens GATT und die denkbar gewordene Integration in den Agrarmarkt der Europäischen Gemeinschaft wohl die meisten Bauern das Schlimmste befürchten. Unsicherheit prägt das aktuelle Investitionsverhalten sowie die Berufswahl, wie die stark rückläufigen Schülerzahlen an den Landwirtschaftsschulen eindrücklich belegen.

Der Handlungsspielraum, wir sind hier wieder beim zentralen Punkt angelangt, war schon 1987 für 77 Prozent der im Kanton Thurgau und Zürich befragten Bauern kleiner geworden. Auch lebte eine Mehrheit mit dem Gefühl, dass das Ansehen des Bauernstandes in der Gesellschaft gesunken ist.

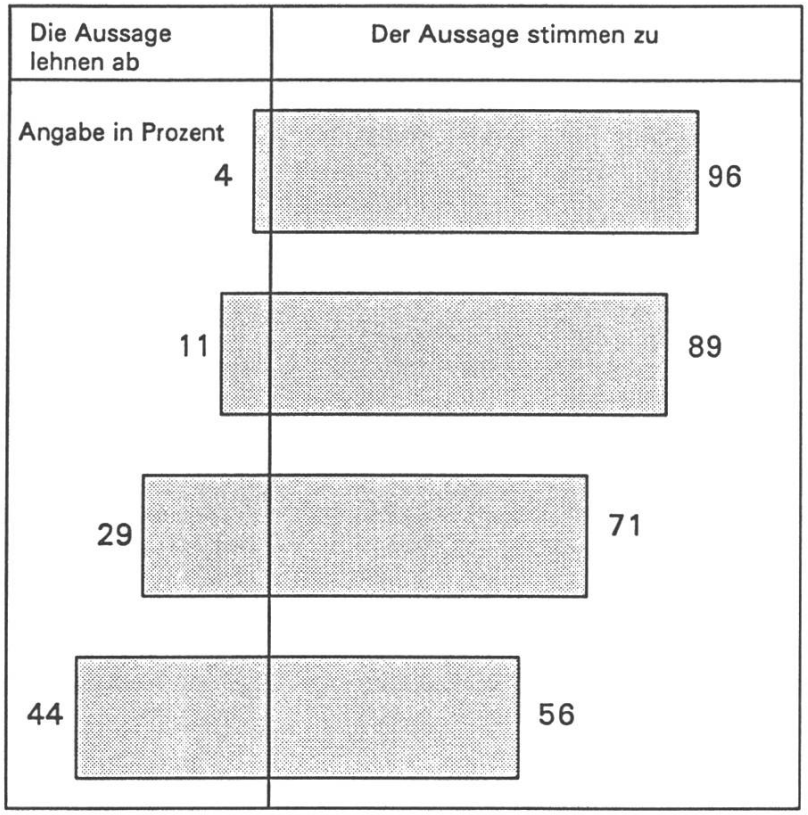
Wie die Zürcher und Thurgauer Bauern den Wandel der bäuerlichen Arbeit seit den 60er Jahren empfinden



Quelle: NFP Boden, Bericht 11, Liebefeld, 1988

GRAFIK 3 HG/St

Einstellungswandel der Zürcher und Thurgauer Bauern zum Beruf und zur Natur seit den 60er Jahren



Quelle: NFP Boden, Bericht 11, Liebefeld

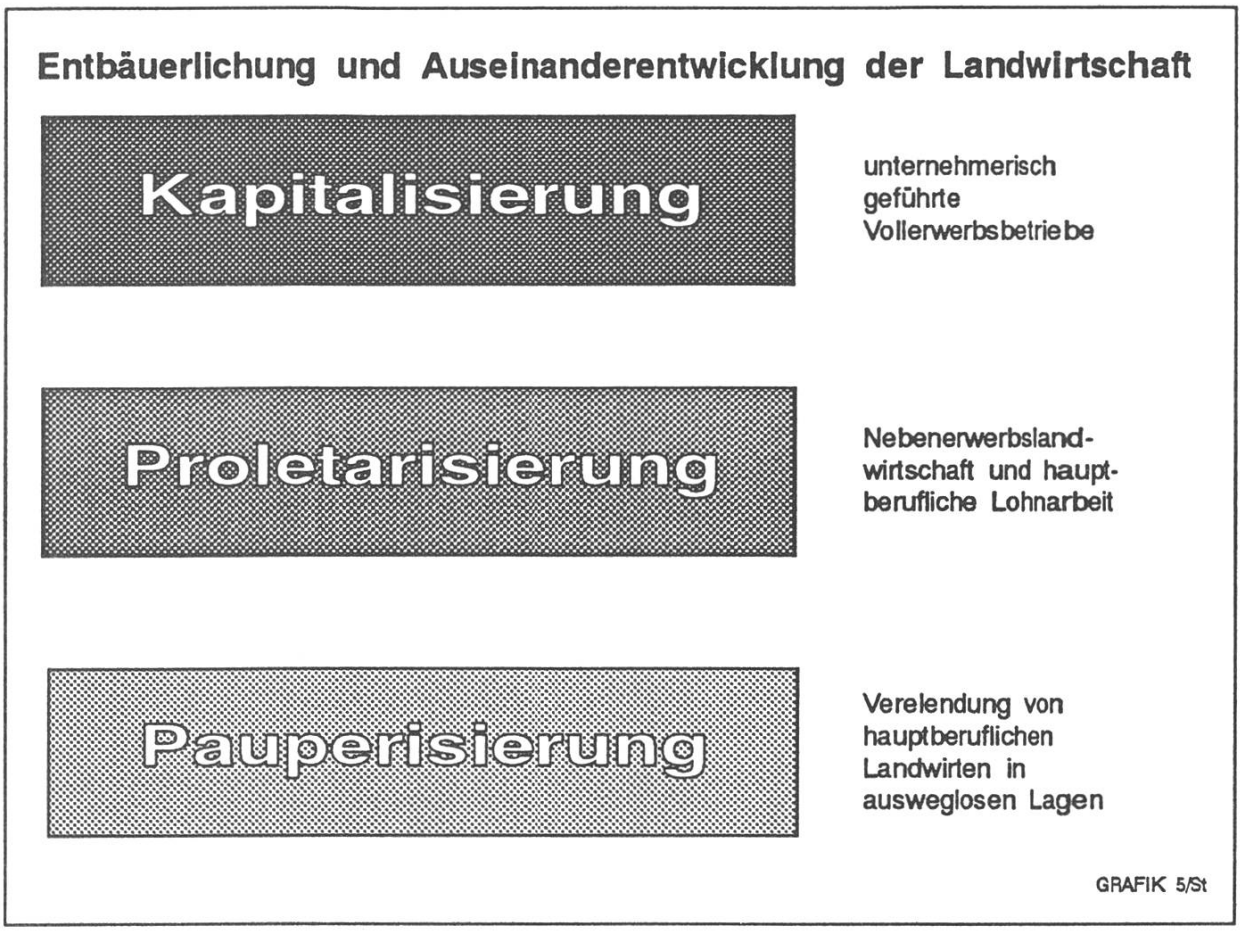
Grafik 4 HG/St

Trotz diesen gesellschaftlichen Entwicklungen, scheint der einzelne Bauer die Freude an seinem Beruf nicht verloren zu haben. Bei den Kollegen wird jedoch ein gewisser Einstellungswandel festgestellt, der erahnen lässt, dass sich für viele Bauern das Verhältnis zu ihrem Beruf verändert haben dürfte. Die von PEVETZ erwähnte "mystische" Verbundenheit mit Hof, Boden, Natur und Heimat hat sich wohl etwas gelockert. Dieser Schluss könnte aus dem folgenden Kommentar zur Graphik 4 durchaus gezogen werden:

Nicht solidarisches Verhalten sondern Leistungs- und Konkurrenzdenken prägte 1987 nach einheitlicher Auffassung praktisch aller befragten Bauern die Landwirtschaft. In verblüffender Offenheit waren ebenfalls die grosse Mehrheit der Meinung, dass heute viele Bauern materialistischer denken als früher, und da kann es schon nicht mehr verwundern, wenn rund 70 Prozent der befragten Landwirte der Meinung waren, dass im Zuge all dieser Entwicklungen auch die Ehrfurcht vor der Natur etwas verloren gegangen sei.

Auseinanderentwicklung der Landwirtschaft

Ich möchte nochmals kurz auf den schon erwähnten historischen Prozess der Entbäuerlichung der Landwirtschaft zurückkommen, der mit der zunehmenden Eingliederung der Landwirtschaft in die Marktwirtschaft unserer Industriegesellschaft einhergeht. Zu diesem Prozess gehört nämlich, dass sich die Landwirtschaft in drei Hauptlinien auseinander entwickelt (Kramer/Scheer 1977, zit. bei Planck 1987b: 14). Für die Diskussion bäuerlicher Identität drängt sich dadurch noch eine weitere Differenzierung auf:



- Zur Kapitalisierung der Landwirtschaft passt das Leitbild des "Unternehmers". Eine Identitätsentwicklung in diese Richtung dürfte nicht allzu schwierig sein, da dies nur als eine Modernisierung traditionell bäuerlicher Identität angesehen werden könnte. Durch den oben umrissenen Vorwurf, überflüssig, ja sogar volkswirtschaftlich und ökologisch schädlich zu sein, ist jedoch auch die Identität als "Landwirtschaftlicher Unternehmer" nicht ohne weiteres zu sichern.

- Anders verhält es sich bei der Proletarisierung der Landwirtschaft mit dem Übergang zur Nebenerwerbslandwirtschaft und der Aufnahme hauptberuflicher Lohnarbeit. Identitätsmässig liegt hier die Hauptkomponente im Wechsel von bisher selbständiger in abhängige Arbeit. Allerdings war die Selbständigkeit als hauptberuflicher Landwirt bereits mehr Fiktion als Realität. Ist der Berufs-

wechsel vollzogen und innerlich akzeptiert, besteht die Möglichkeit, mit dem neuen Beruf auch eine neue Identität zu gewinnen. Befreit von ökonomischem Druck kann auch traditionelle Bäuerlichkeit weitergepflegt werden.

- Kritisch ist die Situation in der dritten Kategorie, wo wir es mit einer zunehmenden Verelendung in hauptberuflich geführten Landwirtschaftsbetrieben in aussichtslosen Lagen zu tun haben. Ein rational getroffenes Urteil: Der Hof ist nicht mehr entwicklungsfähig und bietet auf die Dauer keine Existenzgrundlage mehr, wird meistens als eine persönliche Verurteilung interpretiert, als Betreibsleiter versagt zu haben. Dies werden besonders jene so empfinden, die sich am traditionellen Leitbild des bäuerlichen Vollerwerbsbetriebes orientiert haben.

weitere Erkenntnisse

- In den letzten Jahrzehnten erlebten die Bauern einen tiefgreifenden Wandel in ihrer gesellschaftlichen Rolle und Stellung und viele traditionelle bäuerliche Identitätsmerkmale haben an Bedeutung verloren.

- Traditionelle, im Rahmen des Heranwachsens erworbene bäuerliche Identität bewährt sich in verschiedener Hinsicht nicht mehr. So stehen heute viele Bauern, wie auch die Landwirtschaft mit ihrer lange zu einseitigen Ausrichtung auf die Produktion von Nahrungsmitteln in immer kapitalintensiveren und im Vollerwerb geführten Landwirtschaftsbetrieben, in einer kritischen Situation, die nicht nur die Kleineren unter ihnen in der Existenz gefährdet.

- Hinzu kommt, dass es "den" Landwirt, "die" Bäuerin und "die" Landwirtschaft nicht gibt. Das Spektrum reicht vom traditionellen Kälbermäster im Entlebuch bis zum computersteuernden Schweinemäster vor den Toren der Stadt St. Gallen. Vom Dreistufenbetrieb im Schächental bis zum viehlosen Ackerbaubetrieb im Kanton Waadt.

- Unter diesen sehr verschiedenen Lebens- und Wirtschaftsbedingungen sind die Chancen zur Bewahrung und Weiterentwicklung bäuerlicher Identität - im andauernden Prozess zwischen Anpassung und Widerstand - sehr ungleich verteilt. Auch wird sich bäuerliche Identität nicht gleichförmig und nur in einer Richtung weiterentwickeln. In der besonderen Ausrichtung auf eine n a c h h a l - t i g e Wirtschaftsweise könnte jedoch ein gemeinsames und tragendes Identitätsmerkmal liegen.

3. Kern des Identitätsproblems in der Landwirtschaft

Die bäuerliche Landwirtschaft in Europa steckt in einer Krise, die sich kaum überwinden lässt. Am Kolloquium in Hohenheim wurde von HOFFMANN die These vertreten, dass das Identitätsproblem in ihrem Kern ideologischer Art ist, das aus der Diskussion nicht ausgeklammert werden darf (Hoffmann 1987:94f): Durch die den Landwirten vorgegebenen Bedingungen des Wirtschaftens werde ihnen nämlich eine Identität angeboten, um nicht zu sagen aufgezwungen, die in vielfältigem Widerspruch zu überkommenen bäuerlichen Werten und zum Selbstverständnis der Mehrzahl der Landwirte steht. Wer überkommene bäuerliche Ideale in einem ganzheitlichen Verständnis realisieren wolle, sei unter dem in der Europäsischen Gemeinschaft geltenden Massstab ökonomischer Rentabilität weit hintendran. Wer bäuerlichen Werten nachleben will, muss auf die Realisierung des letzten ökonomischen Gewinns verzichten und dies könnten sich die Bauern immer weniger leisten.

Auch verschiedene Zukunftsprojektionen machen dies deutlich, wenn der Landwirt der Zukunft als jemand gesehen wird, der mittels gentechnologisch verändertem pflanzlichen und tierischem Keim unter Einsatz von Computern und allen Errungenschaften modernster Technik ein höchstspezialisiertes landwirtschaftliches Unternehmen managt, wo dann vielleicht vier bis fünf Spezialisten beschäftigt sein werden. In dieser Vision findet die totale Übertra-

gung der Industriekultur und der industriellen Produktionsverhältnisse auf die Erzeugung von pflanzlichen und tierischen Rohstoffen für die Nahrungsmittelindustrie statt. Die Entbäuerlichung der Landwirtschaft ist damit vollständig vollzogen.

Für HOFFMANN kommt hier der ideologische Kern der Problematik ins Spiel: "Es geht nicht so sehr darum, was machbar ist und wo diese Entwicklung hingeht, wenn die Dinge sich so weiter fortentwickeln". Vielmehr muss die Frage gestellt werden: "Wer will denn, dass sich die Dinge dorthin entwickeln?" Und die Beschäftigung mit der Wertfrage kann den Ausweg aus der Identitätskrise erkennen lassen: "Welche Zukunftsperspektive kann von den Landwirten und Bäuerinnen akzeptiert werden und ist gleichzeitig gesellschaftlich akzeptabel und politisch realisierbar? Es geht um die Suche nach einem neuen Leitbild. Die Bauern brauchen wieder einen Sinn, für den es sich lohnt zu arbeiten, sich wieder zu engagieren." (Hoffmann 1987:95).

4. Was können wir tun?

Eine noch intensivere Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Entwicklung ist nötig. Unsere Gesellschaft ist durch eine zunehmende Pluralität in den Wertvorstellungen und Lebensweisen der Mitbürgerinnen und Mitbürger gekennzeichnet. Eine Differenzierung der Lebens- und Wirtschaftsweise lässt sich auch in der Landwirtschaft feststellen. Diese Entwicklung hat schon zu neuen sozialen Gruppen geführt, die untereinander in Konkurrenz getreten sind: die Bio-Bauern, IP-Landwirten und "Hors-Sol"-Produzenten kämpfen zunehmend um die Gunst der Konsumenten. Was kann unter diesen Bedingungen getan werden?

Eine wichtige Aufgabe von Sozialwissenschaftern müsste es sein, die Vielfalt gelebter und gewünschter Lebens- und Wirtschaftsformen in der Landwirtschaft - aber auch in der

Gesellschaft allgemein - aufzuzeigen. Vielleicht neu für Sozialwissenschafter ist es, sich nicht zu scheuen, die Diskussion um Wertfragen anzuregen und mitzuhelfen, das gegenseitige Verständnis zwischen den verschiedenen neuen und alten sozialen Gruppen innerhalb der Landwirtschaft zu fördern, damit Neues und Anderes nicht immer gleich bedrohlich erlebt werden muss. Dies wäre auch eine gute Vorausetzung für die Verbesserung der Kommunikation zu den verschiedenen Gruppen in der übrigen Gesellschaft.

Die Aufgabe der Gesellschafts- und Agrarpolitik müsste es sein, die nötigen Rahmenbedingungen zu schaffen, damit die in der Landwirtschaft tätigen Frauen und Männer auch in Zukunft zwischen verschieden möglichen Lebens- und Wirtschaftsweisen wählen können. Es wäre in sozialer und psychologischer Hinsicht fatal, wenn nur e i n von aussen diktiertes Leit- oder Berufsbild angeboten oder aufgezwungen würde. Der Balanceakt zwischen Selbst- und Fremdbestimmung, die Suche nach alternativen Existenzmöglichkeiten muss möglich sein. Identität kann zwar durch Bestätigung von aussen gewonnen werden - von aussen kann aber keine Identität aufgebaut werden (Albrecht 1987:106). Die Rahmenbedingungen müssen daher so sein, dass alternatives Handeln möglich ist. Nur so können die Betroffenen in ihrer Lebenssituation Zugänge finden zu etwas, was ihrer sozialen Rolle, die sie wahrnehmen sollten, Sinn gibt (Albrecht 1987:106).

Und schliesslich müssen auch die Bauern und Bäuerinnen erkennen, dass sie sich selbst überlegen müssen, nach welchen Werten sie sich bei der Gestaltung ihrer Zukunft orientieren wollen. "Dies ist gewiss mühsamer als das Hineinwachsen in nicht hinterfragte Traditionen oder die leichtfertige Identifizierung mit fremden Rollenzuweisungen, aber wenn es gelingt, darf man sagen, ja ich weiss nun, wer und was ich bin, und werde dadurch auch resistenter gegen Anfechtungen, denen ich ja bei Fremdbestimmtheit hilflos unterliege" (Pevetz 1987:103).

Solche selbstbewussten Männer und Frauen können dann auch hingehen, und gemeinsame Wertvorstellungen entwickeln. Beispielsweise die Überzeugung, in der Landwirtschaft wiederum eine Umkehr zu einer nachhaltigen Wirtschaftsweise und zur Ehrfucht vor dem Leben zu vollziehen und dies mit neuen Richtlinien für eine gute landwirtschaftliche Praxis zu konkretisieren. Sofern dieses Bemühen von der Gesellschaft mitgetragen wird, könnte die Hoffnung des österreichischen Wirtschaftswissenschafters MILLENDORFER in Erfüllung gehen, dass nämlich die Bauern nicht die letzten von gestern, sondern die ersten von morgen sein mögen. Dies muss kein Zweckoptimismus sein, denn schon sehr viele Bauern und Bäuerinnen sind aufgebrochen, den alten bäuerlichen Wert der ökologischen, ökonomischen und sozialen Nachhaltigkeit wieder zu einem neuen tragenden Identitätsmerkmal werden zu lassen. Unsicher bleibt vorderhand, wie unsere Gesellschaft die Rahmenbedingungen für die Landwirtschaft - und für wirtschaftliches Handeln generell - festlegen wird, wenn der europäische Integrationsprozess weiter voranschreitet.

Literaturverzeichnis

Abt, T.: Die Bedeutung der Identität für Individuen und Gruppen, in: U. Planck (Hrsg): Identitätskrisen im ländlichen Raum, Linz 1987

Achilles, W.: Das Bild vom Bauern, in: Ausbildung und Beratung, Jahrgang 41, Heft 10, 1988

Albrecht, H.: Diskussionsbeiträge, in: U. Planck, a.a.O.

Endruweit, G.: Soziologische Thesen zur Identitätskrise auf dem Lande, in: U. Planck, a.a.O.

Krammer, J. und Scheer, G.: Das österreichische Agrarsystem, 1. Entwicklung und Struktur des österreichischen Agrarsystems, Wien 1977 (Maschinenmanuskript)

Meisinger, E. und Haubl, R.: Identität und Selbstkonzept, in: R. Asanger und G. Wenninger (Hrsg.): Handwörterbuch der Psychologie, Weinheim 1980

Pevez, W.: Diskussionsbeiträge, in: U. Planck, a.a.O.

Phillip, H.-J.: Identität - ein problematischer Begriff, in: U. Planck, a.a.O.

Planck, U.: Identitätskrisen im ländlichen Raum, Begriffsklärung - Situationsanalyse - Ursachenforschung im Rahmen des internationalen Kolloquiums am 28. Mai 1987 in der Universität Hohenheim, in: Schriftenreihe für Agrarpolitik und Agrarsoziologie (Band XLIV), Linz 1987a

Planck, U.: Zum Begriff und Phänomen der Identitätskrise, in: U. Planck, a.a.O.

Planck, U. und Ziche, J.: Land- und Agrarsoziologie, Stuttgart 1979

Roux, M., Umweltrelevantes Handeln von Landwirten; Bericht 11 des Nationalen Forschungsprogramms "Boden"; Liebefeld-Bern 1988

Rubbert, J.: Ungleiche Lebensbedingungen und die Entwicklung von Identität, in: R. Geissler (Hrsg.): Soziale Schichtung und Lebenschancen in der Bundesrepublik Deutschland, Stuttgart 1987

Anschrift des Verfassers:

Dr. Michel Roux
Landwirtschaftliche Beratungszentrale
CH-8315 Lindau